

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Nr. 133.

Sonnabend, den 11. November

1882.

Auction.

**Nächsten Montag, den 13. November 1882,
10 Uhr Vormittags**

gelangen im Auktionslocal des königlichen Amtsgerichts dahier
**75 Meter Casimir, 3 Kilo 800 Gramm verschiedene
Seide, 5 Stück rohe Maschinenrester, 24 Stück ge-
bleichte Streifen und 8 Stück schwarze Casimirstreifen**
an den Meistbietenden gegen Baarzahlung zur Versteigerung.
Eibenstock, den 9. November 1882.

Kretzschmann, Ger.-Vollz.

Bekanntmachung.

Nachdem Frau Johanne Christiane Spizner hier um Enthebung
von ihrem Dienste als **Rechenwäscherin** mit Rücksicht auf ihr vorgerücktes
Alter und ihre Kränklichkeit nachgesucht hat, wird diese Stelle, mit welcher ein
Einkommen von circa 360 Mark nebst freier Wohnung und einigen Nebenein-
nahmen verbunden ist, anderweit zur Besetzung hiermit öffentlich ausgeschrieben.
Gesuche um Uebertragung dieser Stelle sind bis zum

20. November 1882

bei dem unterzeichneten Stadtrathe schriftlich einzureichen.
Eibenstock, am 7. November 1882.

Der Stadtrath.

Löcher, Bürgermstr.

Bekanntmachung.

Das königliche Finanz-Ministerium hat beschlossen, auf Briefe, mit wel-
chen Wechsel zur Gutschrift oder zur Discontirung **übersendet** werden und
welche eine Berechnung über das damit eingeleitete Anschaffungsgeschäft ent-
halten, die Nr. 4 b des Tarifs zum Reichsstempelabgabengesetze vom 1. Juli 1881
künftig **nicht** weiter anzuwenden zu lassen.

Höherer Anordnung gemäß wird dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß
gebracht.

Eibenstock, den 6. November 1882.

Königliches Haupt-Zoll-Amt.

Raundorff.

M.

Auction.

Montag, den 13. Novbr. 1882, von Vorm. 9 Uhr ab,
sollen im hiesigen Armenhause verschiedene **Möbels, Kleidungs- u. Wäsch-
stücke** sowie **Betten** gegen Baarzahlung versteigert werden.

Schönheide, am 8. November 1882.

Gustav Haupt, Ortsrichter.

Die Berichtigung der am 1. dieses Monats hier fällig gewesenen **Com-
munanlagen** wird andurch mit dem Bemerkten erinnert, daß nach Ablauf
von acht Tagen gegen etwaige Restanten executivisch vorgegangen werden wird.
Schönheide, am 8. November 1882.

Der Gemeinderath.

Haupt.

Die Ernte des Jahres 1882.

So ständen wir denn am Schluß der Ernte von
1882. Manche Hoffnung, manche sichere Erwartung
ist freilich nicht erfüllt worden und nur das Eine
hat sich wiederum, wie unzählige Male bestätigt, daß
der Mensch, besonders aber der Landwirth, Alles thun
kann, was nur irgend in seinen Kräften steht, wenn
ihm der Himmel nicht wohl will, so ist alle Arbeit
umsonst.

Nach mehreren, minder gesegneten Jahren hoffte
man von 1882 viel und wahrlich! seit Jahrzehnten
war kein Frühling so glückverheißend wie gerade in
diesem Jahre. Der April, mit seinen vielen Launen,
ging glücklich vorüber und auch der Mai, obgleich er
wenig Bonnetage brachte, konnte dem Landwirth, dem
Gärtner, dem Pflieger des Obstbaums und der Rebe
nur erwünscht sein. Wahrhaft wunderbar entwickelte
sich die ganze Vegetation und besonders der größte
Theil unserer Halmfrüchte, zeigte seltene Ueppigkeit.
Leider brachte uns aber schon der Juni in manchen
Regenden etwas so viel des oft so heiß ersehnten
Regens und schlimmer wurde es noch im Juli. Von
dieser Zeit an hatten wir leider, mit nur kurzen
Unterbrechungen, eine Regenperiode zu verzeichnen,
wie sich deren selbst alte Leute kaum erinnern. Wahr-
lich! so mancher große und kleine Landwirth wird für
lange Zeit an die Schwierigkeit der einigermaßen
leidlichen Reinschaffung der Ernte denken! Wenn
im Allgemeinen in Deutschland dennoch die Ernte
eine befriedigende war, trotz der mannigfachen Schä-
den durch Auswuchs und theilweise Fäulniß von Futter
und Stroh, so haben die Gebirgsländer Oesterreichs,
die Ostseeprovinzen Rußlands schon viel empfindlicher
gelitten. Schrecklich sind aber die Verluste, welche
Frankreich, die Schweiz, vorzugsweise aber England
und Irland betroffen haben. Großbritannien muß
Nährstoff in ungeheurer Menge einführen, um seine
zahlreiche Bevölkerung zu nähren. Dem Jagdstaaten
könnte im Hinblick dessen doch etwas bange werden;
allein jegliche Furcht vor Theuerung ist unbegründet,
Deutschland erfreut sich denn doch einer guten Mittel-
ernte; vorzüglich war aber die Ernte auf der mit
Naturgaben so reich gesegneten Balkanhalbinsel; vor
Allem aber ist Ungarn, dieses reiche Getreideland,
im Sinn des Wortes vorzüglich gesegnet worden. Sollte
aber auch Europa wirklich seinen Bedarf durch eigene
Production in diesem Jahre nicht decken können, zwei
Welttheile haben bereits gezeigt, was sie zu leisten
im Stande sind und sie werden dies auch in diesem
Jahre thun! Zunächst ist dies Amerika. Der dies-

jährige Ertrag an Weizen und Mais ist geradezu
ein ungeheurer und gewaltige Massen davon werden
wieder über den Ocean schwimmen. Großbritannien
dagegen wird in Australien das in reicher Menge fin-
den, was die heimische Ernte ihm versagt hat. Ruh-
igen Blicks können wir somit der nächsten Zukunft
wieder entgegenschauen und wir können dies besonders
im Hinblick auf unsre so hoch entwickelten Verkehrs-
Verhältnisse.

Der 10. November.

Der 10. November ist der Geburtstag Martin
Luthers und Friedrich v. Schillers. Von allen
edlen deutschen Namen, die im Andenken des deut-
schen Volkes leben, sind Luther und Schiller diejenigen,
die das deutsche Volk in all' seinen Schichten treu
bewahrt. Wenn auch die Verehrung Luthers an den
Confessionen ihre Schranken findet, so sind doch alle
Protestanten von Bewunderung und Dank erfüllt
worden dem großen Reformator gegenüber, der seine
Kindheit in der Armuth des Bergmannsstandes, seine
Jugend in der Klosterzelle verbringend — stark ge-
nug war, den Kampf wider das mächtige Papstthum
aufzunehmen und die Gewissensfreiheit zu proclamiren.
Welche Mahnung, uns stets des kühnen Mannes zu
erinnern und ihm nachzuringen in unserer Zeit, wel-
cher solche Charaktere noth thun überall!

Auch Schiller wurde am 10. November geboren,
der Genius, in dessen ehrenden Gedanken keine Scheide-
wand herrscht, der, so weit die deutsche Zunge klingt,
ja, so weit die Sphären der Bildung reichen, dieselbe
Verehrung findet. Schillers Werke waren die ersten,
die in einer wohlfeilen Ausgabe erschienen. Neben
der Bibel in Luthers Uebersetzung sollten Schillers
Werke in den Familien nicht fehlen, und wie Bibel-
vereine zur Anschaffung billiger oder unentgeltlicher
Bibeln, sollten die Schillervereine sich's zur Aufgabe
machen, seine Werke so zu verbreiten. Denn ein
jugendlich Herz, das frühe damit genährt worden, ist
begeistert für alles Schöne und sieht begeistert das
Leben im höheren Lichte. Ein Wort zum Preise die-
ses Genius zu sagen, ist überflüssig, — aber an sein
Gedächtniß zu erinnern, ist Pflicht.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die in Vorbereitung begriffene
Verordnung wegen Verbot der Einfuhr von ame-
rikanischem Schweinefleisch und Produkten
aus demselben wird damit motivirt, daß der Import

amerikanischen Schweinefleisches in den verschiedensten
Formen nicht geringe Gefahren mit sich bringt. Es
ist festgestellt, daß in Amerika unter den Schweinen
eine verheerende Pest, die Hochcholera, herrscht, der
jährlich Tausende dieser Thiere zum Opfer fallen. Die
Besitzer derselben scheuen sich aber trotzdem nicht, die
gefallenen Thiere auszunutzen. So wird aus ihnen
ein Schmeer gekocht, von dem zwei Sorten in den
Handel kommen, ein schwarzer und ein hellfarbiger;
der letztere soll dem Vernehmen nach auch nach Deutsch-
land eingeführt werden. Bekannt ist, daß Frankreich
schon längst ein Verbot gegen die Einfuhr von ame-
rikanischem Schweinefleisch erlassen hat.

— Kassel, 5. Novbr. Ein Eisenbahn-Un-
fall, bei welchem Hunderte von Menschenleben in
größter Gefahr schwebten, hat sich gestern Abend auf
der Halle-Kasseler Bahn zwischen den Stationen Arens-
hausen und Eichenberg zugetragen, glücklicherweise
aber einen minder schweren Ausgang genommen. Der
ungewöhnlich heftige Sturmwind hatte nämlich, ohne
daß man es hätte rechtzeitig verhindern können, in
Arenshausen eine Anzahl leerer Güterwagen aus dem
Seitengleise getrieben, welche am Bahnhof entlang
im rasenden Laufe nach Eichenberg zu dem von Kas-
sel kommenden Personenzug direct entgegenfuhren.
Dieser hatte Kassel gegen 1/4 Uhr verlassen, war dicht
besetzt und befand sich schon zwischen den Stationen
Eichenberg und Arenshausen. Es war inzwischen
dunkel geworden und konnte daher der Führer des
Personenzuges das Herannahen der Güterwagen nicht
so frühe wahrnehmen, daß er einen Zusammenstoß
hätte überhaupt verhüten können. Indessen bemerkte
er die große Gefahr immer noch rechtzeitig genug, um
durch rasches Geben von Contrebampf den furchtbaren
Anprall zu mildern. Trotzdem bohrte sich die Maschine
sörmlich in die Wagen hinein, daß rechts und links
die Trümmer weit ab geschleudert wurden. So wurde
die Maschine zum Entgleisen gebracht. Diese wurde
ganz erheblich verletzt und von den Güter-Wagen eine
Anzahl zertrümmert. Glücklicherweise sind indessen
— hauptsächlich wohl durch die Geistesgegenwart des
Locomotivführers — Menschenleben nicht gefährdet
worden. Die Strecke wurde unfahrbar und mußte
der Haller Personenzug über Arenshausen-Friedland
geleitet werden.

— Oesterreich. Straßenunruhen in Wien.
Die Wiener Polizei-Direction hat sich am 30. v. M.
veranlaßt gesehen, die Thätigkeit des nicht politischen
Bereins „Schuhmacher-Gewerkschaft“ wegen Ueber-
schreitung seines statutenmäßigen Wirkungsbereiches
durch sozialistische Propaganda und Verbreitung ver-

botener Druckschriften im Sinne der Bestimmungen des Vereinsgesetzes zu sistiren, und die niederösterreichische Statthalterei hat in Folge dessen diesen Verein auf Grund des § 24 des Vereinsgesetzes aufgelöst. Mit diesen behördlichen Verfügungen war gleichzeitig die Sicherstellung des Vereinsvermögens gesetzlich vorgeschrieben. Diese Maßregel rief unter den Betroffenen große Aufregung hervor, die sich in Straßenkrawallen Luft machte. Einer zum Sonntag einberufenen Versammlung der Gewerkschaftsmitglieder war die polizeiliche Genehmigung versagt. Da fanden sich zahlreiche Gefellen gegen Abend vor dem Locale des Lesezimmers jenes Vereins ein und begannen eine freie Volksversammlung abzuhalten, an der sich natürlich das gewöhnliche Straßenpublikum des Sonntags in Masse betheiligte. Die auf Tumult vorbereitete Polizei schritt sogleich ein, um die Menge zu zerstreuen, den Wachleuten wurde jedoch passiver Widerstand geleistet. Erst als eine Abtheilung britischer Wachen erschien, gelang es, die Kaiserstraße und die angrenzenden Straßen zu räumen. Um 9 Uhr war alles ruhig und im Laufe des Tumults wurden nur vier Arbeiter verhaftet. Die Unruhe hatte also am Sonntag noch keinen gefährlichen Charakter. Am Montag Abend wiederholten sich die tumultuarischen Szenen in derselben Weise, nur daß die Zahl der Neugierigen schon viel größer war. Die Polizeibeamten wurden zwar mit Pfeifen und Pfeifen empfangen, stießen aber bei der Räumung der Straßen kaum auf Widerstand. Bis zur Sperrstunde war die Ruhe vollständig wiederhergestellt, nachdem mehrere Kratzer verhaftet waren. Nach Wiener Blättern durfte man annehmen, es mit Straßentumulten der gewöhnlichsten Art zu thun zu haben, die kaum Beachtung verdienen. Um so überraschender kam heute das Telegramm des „W. T. B.“ aus Wien, welches neue Unruhen am Dienstag Abend meldete, Unruhen schon von schlimmerem Charakter, denn die Tumultuanten leisteten thätlichen Widerstand und die Polizei mußte die Militärmacht zu Hilfe rufen, um die Ordnung auf den Straßen herzustellen.

Dem „Verl. Tzbl.“ zugegangene Nachrichten über die auch am Mittwoch stattgehabten Unruhen in Wien besagen Folgendes: Die Unruhen vom 8. ds. erweisen sich viel ernster, als die vorherigen, denn was gestern Abend bis gegen 11 Uhr sich abgespielt hat, waren keine Tumulte oder Krawalle gewöhnlichen Kalibers mehr, sondern es war eine regelrechte Emeute, und an einzelnen Punkten schienen die Vorgänge den Charakter eines förmlichen Straßentampfes anzunehmen. Es ist auch kein Zweifel mehr zulässig, daß nicht bloß die Schuhmacher revoltiren, vielmehr nehmen die Sozialisten die Auflösung der Schuhmacher-Gewerkschaft zum Anlaß, um eine bedenkliche Bewegung hervorzurufen. Gestern Abend riefen die Massen bereits: „Man solle die nahe gelegenen Gebäude reicher Fabrikanten stürmen und plündern.“ Das Gebiet der gestrigen Unruhen zieht sich von der Westbahnstraße bis über die Lehenfelder Linie hinaus gegen Hernals. Anfangs versuchte die Polizei die Leute gütlich zum Auseinandergehen zu überreden. Vergebens! Statt Folge zu leisten, entstand ein greulicher Lärm, welchem ein Steinhaapel auf die Polizei folgte. Nun kam die blanke Waffe an die Reihe und zahlreiche Verwundungen fanden statt. Aber die Polizei gerieth stellenweise arg ins Gedränge. Der Pöbel schlug mit Stöcken drein und bombardirte mit faustgroßen Kieselsteinen. Mehrere Polizisten wurden verwundet. Auch aus den Häusern kamen Steinwürfe. Im kritischen Moment rückte Kavallerie vor, aber auch sie fand Widerstand. Kaum waren an einem Punkte die Massen zerstreut, so hatten sie sich auch schon an einem anderen angesammelt. Das Militär mußte Verstärkung requiriren, als selbst die Infanteristen unter ohrenzerreißendem Geheul von den Massen attackirt und gleichzeitig im Rücken durch in den Liniengräben versteckte Leute mit einem Steinhaapel überschüttet wurden. Neu heranrückende Kavallerie mit eingeleiteten Lanzen half den bedrohten Infanteristen, wobei aber furchtbare Szenen vorfielen. Viele Weiber, selbst Kinder, waren anwesend. Schreckliches Getöse und Hülferufe der unter die Pferdehufe Gerathenen ertönte. Balgereien mit den Arretirten, dazwischen Fortschaffung der Verwundeten, kurz dies Alles gab einen unbeschreiblichen Wirrwarr. Säbel und Stöcke wurden im Kampfe zerbrochen. An einer Straßenstelle wurde ein Drahtgitter gefunden, welches die Straße vor der Kavallerie absperren sollte. Unter den Tumultanten wurden von „freundlicher Hand“ Cigarren vertheilt. Ueberhaupt schien eine planmäßige Agitation und einheitliche Leitung vorhanden zu sein. Hier in Wien herrscht bedeutende Aufregung. Sämmtliche Blätter verdammen die Emeute. Die Behörden treffen weitgehende Vorkehrungen und die größte Strenge wird gegen die Wiederholung der Exzesse angewendet werden.

Von einem furchtbaren Unglück berichtet der Telegraph aus Halifax (Neu-Schottland) vom 7. ds. das Folgende: Das hiesige Armenhospital wurde am heutigen Dienstag durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt, 31 Kranke, die in dem obersten Stockwerke des Hauses untergebracht waren, kamen in den Flammen ums Leben. Das Feuer brach im Erdgeschosse aus, verbreitete sich aber durch das

Aufzugswerk sehr rasch in das oberste Stockwerk; die Rettung der dort untergebrachten Kranken war unmöglich, weil das oberste Stockwerk mit den vorhandenen Leitern nicht zu erreichen war. — Ein Privattelegramm berichtet darüber Folgendes: Der Brand brach um Mitternacht aus, während Alles schlief und zwar im rechten Flügel, woselbst die Blinden und Lahmen untergebracht waren. Mitten in den Rettungsversuchen erreichte die Flamme den Aufzugschacht und nun war jede Rettung unmöglich, denn das Feuer stieg mit rasender Schnelligkeit durch alle Etagen, vernichtete die Rettungsleitern und Stricke und man hörte das furchtbare Geschrei der lebendig Verbrennenden. Es befanden sich mindestens sechzig Personen in dem Hospital. Davon entliefen zehn, so daß fünfzig Personen als verbrannt betrachtet werden.

Sächsische Nachrichten.

— **Großenhain, 8. November.** In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde über einen Punkt verhandelt, der auch für weitere Kreise, namentlich für alle diejenigen Städte, welche Realschulen II. Ordnung haben und für diese Schulen einen jährlichen Staatszuschuß von 12,000 M. empfangen, von Interesse sein dürfte. Im April dieses Jahres hatte das k. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts der hiesigen Stadt empfohlen, den Lehrern an der Realschule Alterszulage zu gewähren. Auf Vorschlag der Realschulkommission beschloß hierauf der Stadtrath, im Anschluß an die bestehende Gehaltskala Alterszulage in der Höhe bis zu 700 M. für jede Stelle zu bewilligen, so daß beispielsweise der 1. Oberlehrer nach 27 Dienstjahren ein Gehalt von 3700 M., der 4. Oberlehrer ein Gehalt von 3000 M. und der letzte ein solches von 2500 M. beziehen würde, falls ein Aufsrücken unmöglich wäre. Das Stadtverordnetenkollegium nahm zunächst von der ministeriellen Verordnung und von den Beschlüssen der Realschulkommission und des Stadtraths Kenntniß und übergab hierauf die Vorlage einem Ausschuß zur Prüfung und Begutachtung. Drei Stadtverordnete, unter ihnen Bürger Schuldirektor Hardtmann, ergriffen zu der Vorlage das Wort; jedoch keiner der Redner erklärte sich mit der Gewährung von Alterszulage einverstanden.

— Ein seltener Fall von Errettung aus unmittelbarer Todesgefahr trug sich am Sonnabend an der Eisenbahnhaltestelle Hammerbrück zu. Der Zimmermann P. aus Rautenkranz, welcher an einem Neubau in Hammerbrück Beschäftigung hatte, ging nach Feierabend in den nahe beim Bahnhof gelegenen Gasthof und verließ dann kurz vor Ankunft des Adorfer Zuges den Gasthof zu dem Zwecke, diesen Zug zur Heimfahrt zu benutzen. In der Dunkelheit verfehlte P. den Weg nach der Haltestelle und kam an eine den Bahnkörper vom Wege abschließende Hebebarriere, welche er jedoch nicht respektirte. In demselben Moment nun, in welchem der die Bahnpläne Erklärmende das Geleis überschreiten wollte, sah er auch plötzlich den Zug unmittelbar vor sich. Da warf sich in merkwürdiger Geistesgegenwart der Todeskandidat mitten im Geleis flach auf die Erde, und brausend rollte der Zug über ihn hinweg. Freilich ohne Verletzung ging die Sache nicht ab. Der Aehelasten traf den Daliegenden am Kopfe und brachte ihm eine arge Fleischwunde bei, schürfte ihn auch an Händen und Weinen. Für den Augenblick benutzlos, kam er doch später in einem Weichenwärterhause, wohin man ihn gebracht, wieder zu sich und der ihn verbindende Arzt konnte die Ungefährlichkeit der Verwundung konstatairen.

5. Ziehung 5. Klasse 102. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 8. November 1882.

300,000 Mark auf Nr. 78695.	15,000 Mark auf Nr. 11108 69053.	5,000 Mark auf Nr. 27836 44568 70677 82045 88887 90453.	3,000 Mark auf Nr. 283 7689 10899 12918 14257 17155 20457 22101 24880 24517 26032 28238 29078 29988 31475 34282 40070 42261 43849 43234 50819 51776 51704 52645 55080 55565 57125 58033 59395 59200 62491 63512 64520 65889 66035 65930 67438 67957 68738 73479 76028 81672 82830 83000 83760 83879 91506 91799 93444 94980.
1,000 Mark auf Nr. 2243 6725 8831 11645 14177 14855 15773 15904 18906 19556 22780 22812 23403 25157 25166 36794 37451 39874 43932 44329 45697 46439 47025 48719 48173 51995 52707 57706 59882 61483 63145 65843 65553 65015 68863 72017 73637 74124 79476 79282 83726 84065 90711 92406 93306 93642 94192 94573 96883.	500 Mark auf Nr. 417 9798 14574 16339 17393 17305 21945 23098 26387 29283 37001 37872 39081 41515 41225 47312 48911 50177 51509 54885 55813 55037 59832 59246 60588 61373 61068 61771 62046 63545 65480 67311 68207 69183 69822 72236 72876 72213 72027 73365 73786 74692 74370 75864 76191 78237 79565 81544 81789 87166 88500 89354 90485 92157 96888 97892.	300 Mark auf Nr. 956 4270 5628 7854 7896 8129 8440 8812 10091 10922 10886 11930 11046 12973 12056 12494 12187 13991 14036 16718 16263 16697 17065 17972 19859 20607 20517 20927 20080 21089 21599 23395 23132 23345 24901 26693 26229 26368 28882 29578 29212 29436 29040 29577 29954 29977 30471 30890 34255 34594 34266 34931 34992 35343 37601 38704 39485 39391 39537 42679 42527 43574 44664 44821 45856 47677 47466 48349 48910 49083 49553 49457 50087 51814 52579 54353 54849 55742 55035 57409 57289 58018 58250 60463 61380 61691 61119 62512 63317 63129 63450 65087 66744 68985 68275 72373 72244 73615 73702 74626 74645 75014 75488 76497 76732 77868 78338 78217 78950 79136 80247 84617 86396 86363 86653 87576 88900 89241 90465 90465 90235 95370 96919 96032 97551.	

6. Ziehung, gezogen am 9. November 1882.

5000 Mark auf Nr. 16703.	3000 Mark auf Nr. 1737
2488 4661 11697 14957 18354 24994 27903 43028 55825 59336 59764 60965 60031 65903 66648 66101 67520 68447 76406 79022 79142 81488 81430 81949 81132 86762 87997 88493 90246 93567 93285 98001.	1000 Mark auf Nr. 1042 4505 8164 8081 9050 11265 15495 16139 18686 19431 20791 22811 24248 24097 25491 25271 25074 25229 28655 30377 32434 33030 33295 37457 37979 42940 42473 45807 49358 50053 51801 51971 55209 63278 71271 71558 72406 73831 89992 84404 84853 88985 88046 95925 98587.
500 Mark auf Nr. 3 1269 3901 3607 6485 6254 7594 7543 10934 13142 14822 19969 27145 28468 34952 35398 40470 40294 40627 41220 42483 44401 45308 46132 49364 51741 55192 57607 60394 62317 65611 65512 67054 68769 71184 71916 77452 79739 79758 81905 84349 85603 87244 87474 89062 91046 99526.	300 Mark auf Nr. 323 1930 2129 2892 2590 3678 3939 5941 5810 5250 7842 9282 11358 11423 12694 12581 12628 13717 13429 13119 14434 14005 15876 15148 16931 18689 18879 19015 21936 21926 22901 24509 24193 25453 25920 27202 28254 28626 29045 30577 30290 30113 31446 31775 31202 31431 32031 33917 34747 37379 39269 44730 45318 45306 48289 52918 53584 55574 56519 57058 57535 58396 59148 59865 60236 60610 61464 61355 65789 66507 68896 69534 69255 69904 70431 74622 75308 75350 76552 77947 78164 78844 79719 79317 79460 80678 82506 83319 83499 83541 84842 85346 85516 86668 87567 88466 93797 93684 93752 94537 94871 95006 97630 98418 99786 99556 99531 99027.

Bermischte Nachrichten.

— Die Haftpflicht eines Eisenbahnunternehmers für den durch Verletzung eines Menschen beim Eisenbahnbetriebe dem Verletzten entstandenen Schaden besteht nach § 3, Nr. 2 des Haftpflichtgesetzes, abgesehen von den Heilungskosten, in dem Ertrag des Vermögensnachtheils, welchen der Verletzte durch eine in Folge der Verletzung eingetretene zeitweise oder dauernde Erwerbsunfähigkeit oder Verminderung der Erwerbssfähigkeit erleidet. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, V. Civilsenat, durch Urtheil vom 27. September ds. J. ausgesprochen, daß nicht jede durch die Verletzung beeinträchtigte Arbeitsfähigkeit, sondern nur die Beeinträchtigung der Erwerbssfähigkeit einen Schadenersatzanspruch gewährt. Hat beispielsweise die Verletzung ein dauerndes körperliches Gebrechen zur Folge, welches den Verletzten in der Fortsetzung seines bisherigen wissenschaftlichen kaufmännischen oder amtlichen Lebensberufes nicht stört und auch nicht später zu stören geeignet ist, oder wird von einem solchen Unfall ein Rentner betroffen, der gar kein Gewerbe betreibt, so begründet die Verletzung, auch wenn sie den Verletzten zum Krüppel gemacht hat, keinen Anspruch auf eine Entschädigungsrente.

— Erfurt. Die für Errichtung einer Straßenbahn aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten zusammengesetzte Kommission hat sich dahin schlüssig gemacht, daß dem elektrischen System der Vorzug zu geben sei. Jedoch soll zunächst noch ein Gutachten einer berühmten Firma eingeholt werden. Fällt dieses Gutachten zu Gunsten des Beschlusses aus, so werden jedenfalls später die von der Straßenbahn berührten Straßen auch elektrisch beleuchtet werden.

— Potsdam. Mit seltener Heftigkeit treten jetzt im Zauch-Belziger Kreise Scharlach und Diphtheritis auf. In dem Dorfe Riez ist der tieferschütternde Fall vorgekommen, daß in einer Familie alle sieben Kinder vom jüngsten bis zum ältesten, einem sechzehnjährigen Mädchen, dem Tode zum Opfer fielen.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenshock vom 5. bis 11. November 1882.

Aufgehoben: 73) Johann Friedrich Louis Weigel, Balzarbeiter in Sauchswenne, ehel. S. des Johann Friedrich Louis Weigel, ans. Balzarbeiters das. u. Alma Clara Bils, in Wildenthal, ehel. Tochter des Karl Friedr. Adolf Bils, Fabrikarbeiters daselbst. 74) Ludwig Albert Schmidt, Chauffeurwärter in Aue, ehel. S. des Friedrich Ludwig Schmidt, Chauffeurwärters hier und Auguste Amalie Becker in Aue, ehel. T. des weil. Karl Ludwig Becker, Stadtgutbesizers daselbst.

Getraut: 57) Erdmann Emil Seidel, Handarbeiter hier und Auguste Laura geb. Stemmert hier. 58) Franz Emil Barth, Maschinenflicker h. und Friederike Emilie geb. Staab h. (Getraut: 291) Josef Gotthold Freigle. 292) Max Schuldes. 293) Ida Helene Beck. 294) Hermann Emil Geyer.

Begraben: 188) Hans Walther, ehel. S. des Johann Hermann Stölzel, ans. Ds. u. Maschinenflickers hier, 7 M. 189) Paul Emil, unehel. S. der Emma Bauer hier, 1 M. 21 T. 190) Todgeborener Sohn des Karl Gustav Siegel, Handarbeiters hier.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigtzeit: Philipp. 3, 17—21. } Diac. Batsch. Nachm. Bestunde.

Die Weidiansprache hält Herr Diac. Batsch. Vorm. 1/10 Uhr in Wildenthal Abendmahls-gottesdienst: Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 12. Novbr. (Dom. XXIII p. Trin.) Vorm. 8 Uhr Weichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Bestunde.

Kirchennachrichten von Johannisgergenstadt. Am 23. Sonntag nach Trin. feih 9 Uhr predigt Herr P. Werner über Phil. 3, 17—21. Abend 5 Uhr Kindergottesdienst, Derselbe, (wozu auch die Erwachsenen Zutritt haben).

Ver... In me... legenen... ung mit... Zubehö... mietzen.

Ver... sehr b... Age... gefuch... sub I...

Färbe... R... Alb... empfiehl... Publi... Reinigung... men = C...

Su... Hei... Hals... im R... Reud... genehm... tel, ab... währte... Tro... all... mit n... rifestem... schen... 3 Mar... Eibe...

Stadium... Vorkwissen... d. M. u... denbe... validenstr... von König... gen-Nemte... beachte m... del treibe...

Ter... Beschreib... ras ist se... Falk, Ad...

Oeffentliche gemeinschaftliche Sitzung des Stadtraths und der Stadtverordneten

im hiesigen Rathhause

Montag, den 13. November 1882, Abends 6 Uhr.

Tages-Ordnung: Wahl eines städtischen Abgeordneten zur Bezirksversammlung der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

PROGRAMM

zum
Concerte des Männer-Gesang-Vereins „Stimmgabel“ aus Eibenstock
im Saale des „Gambrius“ zu Schönheide
am Sonntag, den 12. November 1882, Abends 7½ Uhr.

Die Hälfte des Reinertrags fließt der Cassa des Frauenvereins in Schönheide zu.

I. Theil:

- 1) Wird mir das Herz so weit von Ferd. Möring, Geb. von M. Remy (Chor).
- 2) Wunsch von F. Witt (Soloquartett).
- 3) Serenade von Franz Abt, Geb. von R. Bunge (Sopran-Solo).
- 4) Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald v. J. Dürner, Geb. von Hoffmann v. Fallersleben (Chor).
- 5) Am Neckar, am Rhein v. Franz Abt, Geb. von Otto Roquette (Baß-Solo).
- 6) Abschied von den Alpen v. Jac. Ed. Schmölzer (Chor).

II. Theil:

- 7) Die Heimath von Rud. Tischler (Chor).
- 8) Barcarole, Duett für Tenor und Baß von Rüden.
- 9) Der Lauder; Ballade von Friedrich von Schiller, melodramatisch bearbeitet J. G. Thomas.
- 10) Zwa Sternplan, Volkslied aus Kärnten (Chor).
- 11) Terzett für Sopran, Tenor und Baß aus dem 3. Act von „Bellis“, tragische Oper von Salvatore Camerano. Musik von Donizetti.
- 12) Kirchlagsbilder aus Kärnten, Opelle für Männerchor, Tenor u. Sopran solo m. Begleitung des Pianofortes.

Entré 50 Pfg. — Nach dem Concert Ball.

Die Damen-Mäntel-Fabrik

von

C. Anton Bluth in Schneeberg

Markt No. 6

empfehlte größte Auswahl in Neuheiten von

Winter-Mänteln.

Mittellasse-Paletots, ganz und halb anschließend, mit echtem Seidenplüsch und Pelz-Besatz.
Paletots, ganz und halb anschließend, von guten Doublen und Streichgarn von 9 und 10 Mark an.

Dolmanns und Havelocks,

neueste Pariser und Berliner Moden in bequemen Façons.

Mädchen-Paletots jeden Alters von 4 Mark an.

Knaben-Anzüge in Buckskin von 5 Mark an.

Knaben-Heberzieher } von 4 Mark 50 Pf. an bis

Knaben-Kaisermäntel } zu den feinsten Genres.

Herren-Schlaftröde von 12 Mark an.

Anfertigung nach Maß prompt u. unter Garantie.

Ich eröffne von heute an meine Praxis für Eibenstock und Umgegend. Meine Wohnung befindet sich im Hause des Herrn Hypothekensachführer Seelig. Sprechstunden: 8½—9½ Uhr Vorm., 2—3 Uhr Nachm.

Eibenstock, den 11. November 1882.

Dr. med. Rosenthal.

Bitte nicht zu übersehen!

Im Interesse des geehrten reisenden Publikums gebe hiermit bekannt, daß ich bei starker Frequenz (z. B. schlechter Witterung, Festtagszeiten etc.) nur dann für sicheres Fortkommen mit meinen Wagen stehe, wenn die Plätze Tags zuvor bestellt und bezahlt worden sind!

Ergebenst

Alban Meichner.

Ein Chemnitzer Exportgeschäft sucht einen tüchtigen mit der spanischen und französischen Sprache behufs Correspondenz, sowie allen Contorarbeiten genau vertrauten Contoristen für dauernde Stellung. Gefällige Offerten unter H. L. 874 im „Invalidendank“ Chemnitz niederzulegen.

Löffel- und Toilettdosen-Fabrikanten

werden hiermit höflichst gebeten, ihre Adressen aufzugeben unter La. M. A. 5 an die Allg. Annoncen-Expedition von Nygh & van Dittmar, Rotterdam.

Herr Neidlinger!

Nach dem Urtheil der Prüfungscommission des Dresdner Gewerbevereins waren **sämmtliche** deutsche Nähmaschinen **besser**, als die übrigen. Die von Ihnen provocirte Frage nach der besten Nähmaschine wäre somit gelöst, allein die unterzeichneten deutschen Fabrikfirmen, die der „Concordia“ angehören, über 5000 Arbeiter beschäftigten und jährlich nahe an 400,000 Nähmaschinen fabriciren, also den größten Theil der gesammten deutschen Nähmaschinenindustrie darstellen, sind bereit, Ihnen **zum dritten Male** einen neuen, offenen und ehrlichen Wettkampf anzubieten, um die Frage **endgültig** klarzustellen. Wollen Sie sich demgemäß binnen 14 Tagen erklären und wegen der Wahl eines unparteiischen Forums mit dem Präsidenten der „Concordia“ sich verständigen.

Erneute Umschweife Ihrerseits müßten wir als complete Ablehnung auffassen, insbesondere weisen wir Ihre Reugier nach der besten deutschen Nähmaschine als **absolut nicht zur Sache gehörig** im Voraus zurück.

Frister und Hofmann, Berlin SO. **Seidel & Raumann**, Dresden. **Deutsche Nähmaschinenfabrik vorm. Jos. Berthelm**, Frankfurt a. M. **Junker & Ruh**, Karlsruhe. **Grimme, Natalis & Co.**, C. G. a. Act. Braunschweig. **G. M. Pfaff**, Kaiserslautern. **Adolf Knoch**, Saalfeld. **G. S. Lehmann & Co.**, Berlin. **H. Koch & Co.**, Bielefeld. **Glaes & Flentje**, Mühlhausen in Th. **Bremer & Brückmann**, Braunschweig. **Baer & Kempel**, Bielefeld. **G. Meyer**, Berlin SO. **Adam Opel**, Rügelsheim. **L. D. Dietrich**, Altenburg. **König & Co.**, Kaiserslautern. **Lange & Lindner**, Berlin. **H. Mundlos & Co.**, Magdeburg-Sudenburg. **Bernh. Stöwer**, Stettin. **G. Grunow**, Berlin O. **Gebr. Jacob**, Gera.

Eine Stube

mit **Kammer** wird zu mietzen gesucht. Gest. Adressen erbittet die Expedition dieses Blattes.

Ein tüchtiger Aufpasser

und 3 fleißige **Fädler** werden bei hohem Lohn gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Cigarren-Spißen,

als:

Echte Bernstein-Spißen

(in jeder Größe u. jeder Farbe),

Echte Meerschaum-Spißen,

glatt und mit Figur,

(auch werden Meerschaumspitzen nach Photographie oder mit Monogramm geschnitten — unter Garantie für schönes Anrauchen),

Weichsel-Spißen u. s. w.

empfehlte in sämmtl. Neuheiten

Emil Schmidt, Drechsler,

(J. H. 419) **Plauen i. V.**

Tabak-Pfeifen

in einzig großer Auswahl **empfehlte zu billigsten Preisen**

Emil Schmidt, Drechsler,

(J. H. 420) **Plauen i. V.**

Einige geübte Tambourerinnen

auf gutlohnende Arbeit werden gesucht. Wo? sagt die Exped. ds. Bl.

Paul Beyer, Eibenstock,

empfehlte hierdurch sein großes Lager moderner und eleganter

Damen-Paletots u. Kindermäntel

und bemerkt hierzu, daß dieselben zu noch nie dagewesenen niedrigen Preisen verkauft werden. Es säume daher Niemand, sich von der Güte u. Billigkeit zu überzeugen.

Paul Beyer in Eibenstock.

Im Saale des „Deutschen Hauses“ zu Eibenstock nächsten Montag, Dienstag und Mittwoch **große Vorstellung:**

4 Liliputaner,

Zwerg-Geschwister oder die kleinsten Menschen der Welt, welche sich produziren auf Schlag- und Streichzither, Violine und Gitarre, sowie Auftreten in komischen Gesangsvorträgen, als Jongleur und Kugelläufer in ihrem Nationalkostüm (Tyrol).

Anfang halb 9 Uhr. — 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg.

Es ladet freundlichst ein

G. Heidenfelder.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlösschen.)

Sonntag, den 12. Novbr. 1882:

Der Postillon von Rüncheberg.

Große Posse mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von E. Jacobson und R. Lindner. Musik von Contrabi.

Es ladet ergebenst ein

Hermann Gothe.

Hasen,

stets frische Waare, im Fell sowie fertig gespickt, verkauft billigst

Johannes Günther.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfehlte

Alwin Seydel,

Schönheide.

Blauenthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

Anton Ullmann.

Sterzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 133 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 11. November 1882.

Im Schatten des Glücks.

Roman aus dem Englischen von Julie Dungen.

(Fortsetzung.)

Während das Mädchen Antwort auf ihren Brief erwartete, gingen die Tage ihr langsam und schleichend vorüber. Es hatte sie eine furchtbare Unruhe ergriffen, wie Henry denselben wohl aufnehmen würde und der Seelenzustand des armen Kindes würde jeder liebenden Fürsorge um sie Kummer gemacht haben, aber nur gleichgiltige Augen waren auf sie gerichtet, da die, welche mit steter Wachsamkeit und Liebe sie beobachtet, nun auf immer geschlossen waren.

Endlich kam der ersuchte Brief und Alice durchflog mit banger Furcht die ersten Zeilen, bis plötzlich ihre Wangen sich rötheten, Freude aus ihren Augen leuchtete und der Athem schnell und immer schneller den jungfräulichen Busen hob und senkte; denn Henry rief ihr, oder besser, er wünschte — denn der Rath war sehr nahe mit Befehl verwandt — zu einer schnellen Heirath mit ihm, ihrem einzigen, natürlichen Beschützer; er fürchtete von ihrer Verlassenheit einen schlechten Einfluß auf ihren Gesundheitszustand und zeigte ihr die Nichtigkeit, sich an ihrem jetzigen Plaze, welchen sie ja unter den gegebenen Umständen doch nicht behalten könne, ferner abzumühen. Dann sprach er für seine eigene Sache, schilderte seine Gebundenheit und daß es ihm ganz unmöglich sei, in dem jetzigen Augenblick seine Beschäftigung ohne großen Nachtheil zu verlassen, darum vertraue er der Liebe seiner Alice, welche auf der ganzen Welt nur ihn habe, während er ja auch keine andere Liebe als die ihre besitze, daß sie zu ihm komme und sich in Paris mit ihm trauen lasse!

Warum sollte sie jetzt nicht sein Weib werden, wenn jeder andere Schutz, jede liebende Sorge ihr fehlte und sie Niemand anders auf der Welt hatte, als eben ihn, so wie sie das einzige Gut war, was er besaß. Und dann folgten Versicherungen ewiger Liebe und Treue, Schwüre, daß er ihr gewiß keinen solchen Vorschlag machen würde, besäße er nicht die Gewißheit, daß auch ihre Mutter im Grabe ihn billigte und wollte sie selbst, Alice, zum ersten Male ihre eigenen Eide strafen? Nein, so konnte seine Alice nicht handeln.

Nach vielen beredten und leidenschaftlichen Argumenten für seine Sache schien er ihrer Einwilligung sicher und gab ihr nun die näheren Verhaltensmaßregeln. Vor Allem mußte sie alle Verbindungen mit ihrem jetzigen Aufenthalt abbrechen, sowie mit ihrer jetzigen Lebensweise. Nicht, daß er sich ihrer Stellung in der Welt schämte, nein gewiß nicht, allein, er war jetzt berechtigt, ihr eine neue zu geben, zu welcher ihre Schönheit, Grazie und Güte so sehr paßten und darum wünschte er nicht, daß Etwas aus ihrer früheren Existenz in der neuen bekannt wurde. Zu diesem Zwecke legte er ihr eine Adresse von Londoner Freunden bei, zu welchen sie sich begeben sollte, dort würde sie auch alle näheren Nachrichten von ihm finden. Borerst müßte sie natürlich erst die Ankunft ihrer Nachfolgerin abwarten, um dieselbe in alle Verhältnisse einzuführen.

Die Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit dieser Instruktionen bewies deutlich, daß Henry Hurst auch in der Folge den besten Lebensplan für sie fassen würde, in Einigem aber schreckte sie die Unversöhnlichkeit und Härte des Herzens. Unter Anderem schrieb er ihr auch, daß sie unter keiner Bedingung noch mit Mr. Foster verkehren dürfe. — „Er ist mir so wenig, wie ich ihm,“ schrieb er, „und ich wünschte nicht, daß er das Geringste über mich und mein Leben erfährt. Jetzt, da Deine arme Mutter todt ist, fällt jeder Grund weg, noch ferner mit ihm zu verkehren. Ueberhaupt brauchst Du jetzt keines Menschen Beistand für die Zukunft mehr. Dies ist wenigstens meine sichere Hoffnung. Sollten wir aber in der Folge mit Armuth zu kämpfen haben, so müssen wir uns eben durchschlagen, wie wir können, denn es macht die Sache nicht besser, wenn auch Andere darum wissen. Ich will Nichts mehr mit ihm zu thun haben und will auf keinen Fall Anerbietungen seiner Dienste vernehmen, welche er Dir jedenfalls machen würde, wenn er erführe, daß unsere Schicksale jetzt verbunden sind!“

Mitten in der sieberhaften Freude, welche Alice bei dem Gedanken empfand, Henry nun für's ganze Leben anzugehören, besiel sie eine bange Furcht, wenn ihr einfiel, wie undankbar sie nunmehr Sir Elliot Foster erscheinen würde. Obgleich sie ihn seit mehreren Jahren nicht gesehen, erinnerte sie sich doch seiner Güte während ihrer Kindheit und daß nach ihres Vaters Tode er ihre Mutter und sie nach Coventry brachte und damals ihr einziger Freund gewesen war. Und jetzt sollte sie dies aus ihrem Gedächtniß vertilgen und ohne Gruß noch Dank ein neues Leben beginnen?

Neben diesem überfiel Alice auch oft, trotz ihres selbstsehnlichsten Vertrauens in Henry's Charakter, eine

unbestimmte Furcht vor der Zukunft und hatte ihr romantischer Geist in der einen Stunde mit süßem Schauer an das Loos gedacht, welches dieselbe ihr bringen würde, so bekämpfte sie in der nächsten ein ahnungsvolles Gefühl von Angst und Sorge und schalt sich dann undantbar und selbstfüchtig, nur an sich und ihre Wünsche zu denken, während ihr Geliebter ihr vielleicht eine glänzende Zukunft opferte und jedenfalls mit seinem Verstande und seiner Lebenserfahrung dies Alles besser verstehen müsse, wie sie selbst! —

Das junge Mädchen stieß, um ihres Bräutigams Wünsche erfüllen zu können, auf keinerlei Art von Widersprüche; sie schien jetzt ruhig und glücklich zu sein, dies war genug, das Interesse der wenigen Freunde und Nachbarn zu dämpfen, zumal da Jeder genug an seine eigene Tageslast und Plage zu denken hatte.

An einem hellen, klaren, frostigen Wintermorgen nahm Alice Abschied von ihrer alten Heimath. Sie hatte seit den letzten Tagen alle ihre Lieblingsplätze besucht und Stunden des Nachdenkens und der Erinnerung in der kleinen Kirchhofsnische zugebracht, wo sie Henry zuletzt gesprochen hatte. Jetzt war der Sonnenschein fort, der es damals verschönte und sie dachte trübend, ob sie wohl je dies stille Erdenplätzchen, welches ihre reine Liebe entzweit sah, wiedersehen würde. Dann besuchte sie zum letzten Male das Grab ihrer Mutter.

Alice hatte in das dicke Gebüsch, welches diese Ruhestätte umgab, eine Masse Vögel angelockt, dadurch, daß sie kleine Körbe für deren Nester hineinhing, auch an Futter hatte sie es ihren Schülzlingen nicht fehlen lassen und einem Kinde des Dorfes, auf welches sie sich verlassen konnte, die fernere Pflege anempfohlen.

Auch hier überkam sie der Gedanke: Würde sie das geliebte Grab je wiedersehen? Eben so schnell folgte der Trost: Gewiß, ja gewiß, Henry war ja so gut und liebte sie so innig, seiner Gattin würde er eine solche Bitte nicht abschlagen, ja noch mehr, er würde auch ohne diese Bitte selbst daran denken! Und nun überkam sie plötzlich der Gedanke an Hugh Gaynor und wie derselbe sich freuen würde, wenn er ihr Glück hörte, ja sicher, ihm mußte Henry Alles mittheilen, leider war er jetzt verreist.

Alicen's Einfachheit und Weltkenntniß waren ihr bester Schutz auf dieser Reise, deren Einsamkeit ein Weibkind vielleicht in Verlegenheit gebracht haben würde. Ihr Herz war so von Hoffnung und Freude erfüllt, daß sie die kleinen Begebenheiten und Hindernisse mit heiterem Erstaunen hinnahm und an dem Schlusse derselben war es Henry Hurst, welcher sie mit geöffneten Armen und vor Freude strahlenden Augen und mit frohem Gruße empfing.

13. Kapitel.

Ein Blick in die Vergangenheit.

Das Leben der Dame, welche Frau Wood damals so richtig als „wunderschön und vornehm aussehend“ beschrieben hatte, war, seit sie die glückliche Karte ausgespielt, Stefan Haviland's Frau zu werden, beinahe frei von jeder auch noch so kleinen Unannehmlichkeit des Lebens geblieben. Die Familie hatte sie freundlicher aufgenommen, als sie gehofft, und, nachdem sie ihnen begreiflich gemacht hatte, daß der Glaube an die Superiorität, Weisheit und Würde dieser ausgezeichneten Familie bei ihr nie solche Wurzeln schlagen könnte, als in dem Grund und Boden, welcher schon seit langer Zeit dazu verarbeitet worden war, ließen sie klugerweise die Sache fallen und dachten, daß Stefan Haviland ein reicher Mann sei, welcher nur durch seiner Gattin Auge sähe und das eben diese Gattin ein wundervolles, kluges, sehr würdig und vornehm aussehendes Weib sei und so kam es auch, daß Mrs. Burdett damals, im Auftrage ihres Gatten, Mrs. Marsh schriftlich beredet hatte, „da das Unglück geschehen sei, das Beste von Mrs. Stefan zu denken, obwohl es ihr selbst schwer genug falle, zu vergessen, welches Spiel diese „Person“ mit dem armen, so leicht zu verblendenden Bruder gespielt habe.“

Später, als Julia ruhig ihren eigenen Weg ging, als die Gesellschaft sich vor ihr beugte und sie als bedeutende Erscheinung feierte, fanden die Damen, daß sie gar nicht so unklug gehandelt hatten. — Dabei aber hatte Mrs. Haviland außerordentlich viel Rücksicht und Freundschaft für ihre Schwägerinnen und Mr. Burdett war wohl der einzige der Familie, welcher zuweilen in einem Blide oder in einem vorübergehenden Lächeln der schönen Frau die Ansicht las, daß sie ihre Schwägerinnen für drei egoistische, schwachköpfige Närrinnen halte.

In dem Verhältnisse zu ihrem Gatten benahm sich Julia voll Takt und Kenntniß seines Charakters. Sie regierte denselben so vollkommen, wie sie sich vorgenommen, ihn zu regieren, dabei aber sorgte sie

für seine Wünsche, war praktisch und allzeit voll guten Rathes, so daß Stefan Haviland vollkommen glücklich war.

Geliebt hatte sie ihn niemals, aber sie war ihm gut gesinnt und die Kühe ihres Herzens war für sie ein Vortheil und machte sie zur Beherrscherin der Situation.

Natürlich fühlte sie in diesen Verhältnissen eine innere Leere, „es glitzerte wohl, aber es war kein Gold“, aber gerade das Glitzern war ihr zur Lebensbedingung geworden und sie würde es schwer entbehren haben.

Mit unerschütterlicher Gesundheit begabt, vollkommen Herrin ihrer selbst und von einer gewissen heiteren Anmuth begleitet, ohne gerade das zu sein, was man lustig nennt, fand Julia Haviland, daß sie keinen Irrthum begangen, als sie das Weib eines reichen Mannes geworden und keinem anderen Willen, als ihrem eigenen zu gehorchen hatte, und so kam es, daß die böse Vergangenheit ihr wie ein Traum erschien.

Das traditionelle Glück der Havilands hatte keine Aenderung erlitten, Stefan ward in Bewirthschaftung seiner Güter, sowie in sonstigen Spekulationen stets mit bestem Erfolg gekrönt, nach zehn Jahren hatte sich sein anerkanntes Vermögen beinahe verdoppelt und nach weiteren fünf Jahren war er im Parlament und ein Mitglied der Wigs. Das Schicksal und das Glück hatten aus Stefan einen reichen Mann gemacht und er fand, daß das Schicksal vollkommen gerecht gehandelt hatte, aber seiner Gattin war es allein zuzuschreiben, daß er auch ein Mann von politischer Bedeutung und ein Mann von Welt geworden war, und wenn er die Kunst verstand, Geld zu erwerben, so hatte seine Frau Takt und Verstand, um dasselbe geschmackvoll auszugeben. Bald hatte sie ihrem Gatten begreiflich machen können, daß in gesellschaftlichen Fragen sie der beste Schiedsrichter sei, er hatte dies begriffen und so waren sie unleugbar ein glückliches Paar.

Meriton war ein sehr angenehmer Aufenthalt und wurde es täglich mehr, als Madeleine Burdett als kleines Mädchen dort ihren Wohnsitz bekam. Julia hatte eine Art von Dankbarkeit gegen Selina Burdett, daß sie nicht ganz so abgeschmackt wie ihre Schwestern war, und was Mr. Burdett betraf, so war er, ihren Mann und Schwiegermutter abgerechnet, der Einzige in der Familie, welchem Mrs. Julia Haviland vollkommen gut war.

Durch die beiderseitige Kenntniß der Haviland'schen Familiencharaktere waren beide durch ein sympathisches Band verbunden. Jedes von ihnen kannte diese Eigenheiten aufs Genaueste und lachte darüber, auch die hämische Schadenfreude über ihre kinderlose Ehe hatte Stefan's Gattin aus hingeworfenen Worten seiner Verwandten errathen und mit zornigem Vergnügen belauschte sie diese Aeußerungen der Jagier und des Interesses, und als nun Selina starb, war es ihr ein Leichtes, Stefan zu bestimmen, das mutterlose Kind anzunehmen.

Freilich wurden durch diesen Akt die Interessen der jugendlichen Fanshaw's und Marsh's etwas stark verkürzt, aber es blieb den beiderseitigen Eltern nichts übrig als gute Miene zum bösen Spiele zu machen, nachdem sie zuvor Stefan im Geheimen „vor allen übereilten Schritten“ gewarnt und als dies nichts geholfen, Frank Burdett mit der beständigen Frage gequält hatten:

„Wie es ihm nur möglich wäre, einen solchen Cherub, das getreue Abbild der unvergleichlichen Selina und somit den einzigen Trost seines Lebens, in fremde Hände zu geben.“

Frank erwiderte der Wahrheit getreu, „daß es ihn zwar sehr schmerze, daß er sich aber mit dem Gedanken tröste, daß dies für das Kind am besten sei, und daß, da er ja die Kinder jeden Augenblick sehen könne, Meriton House doch der beste Aufenthalt für sein kleines Töchterchen sein möchte.“

Julia, welcher diese Nebenarten auch zu Ohren gelangten, bewegte es nicht im Gerinsten, nur zu gut erkannte sie die Quelle, aus welcher alle diese Neben stammten und es reizte sie noch um so mehr, ihrem Vorsatze treu zu bleiben. Dabei stand sie mit Frank Burdett, welcher ihren Charakter zwar nicht begriff, demselben aber volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, im besten Einvernehmen; er kannte die Welt genugsam, um zu glauben, daß seine Schwägerin aus reiner Herzensgüte sich des Kindes angenommen, aber er schob ihr keine unwürdigen Motive unter und dachte einfach, daß Julia, um Stefan's Sehnsucht nach Kindern zu stillen, demselben in dem lieblichen kleinen Wesen, welches er sein Töchterchen nannte, vollständigen Ersatz für die vermissten Vaterfreuden geben wollte.

Dieses gute Einvernehmen zwischen Schwager und Schwägerin ward noch erhöht durch der kleinen

Madeleine liebenswürdiges Wesen. Die kleine liebte ihren Vater und ihre Tante von ganzer Seele, aber nicht mit der leidenschaftlichen Innigkeit, mit welcher sie Stefan Haviland wahrhaft anbetete und auch dieser hatte eine Zärtlichkeit für dies Kind seiner Schwester, wie er kaum für sein eigenes hätte haben können.

Stefan Haviland war, wie seine Frau ihn gleich nach der ersten Bekanntschaft beurtheilte, ein eigener Mensch und nicht weniger als ein liebenswürdiger Charakter. Er war eigensinnig, zwar vollkommen ehrenhaft in Handlungen und Gedanken, aber unsympathisch für seinen Nebenmenschen und so von sich selbst eingenommen, daß er gar keine Beurtheilung für Menschen und Dinge hatte, welche außer seiner Sphäre lagen und sein theures Selbst nicht berührten. Vielleicht würde ihn etwas mehr Liebe und Gemüth von Seite seiner Frau doch noch etwas weniger selbstsüchtig gemacht haben, allein dies war von Julia nicht zu erwarten.

Nichts war natürlicher, als daß Stefan's Frau zu Rückblicken an die Vergangenheit gemahnt wurde, wenn sie den Einfluß dieses Kindes auf ihren Gatten, dessen Lieblichkeit und Herzlichkeit bemerkte und dabei dachte, daß es ein Wesen auf Erden gab, welches das Recht hatte, sie „Mutter“ zu nennen und für welches, wenn sie es nicht unnatürlich verleugnet haben würde, dieses Mannes Interesse und Neigung ebenso zu gewinnen gewesen wäre, wie für das Kind seiner ungeliebten Schwester.

Julia Haviland hatte die gute Eigenschaft, stets wahr gegen sich selbst zu sein, und so gestand sie sich ein, daß keine Regung von reuiger Mutterliebe ihr diese Gedanken eingab, sondern die Ueberlegung eines kalten Herzens und Verstandes, welche ihr sagte: „Du hast Dein Leben ganz unnöthigerweise mit einem Geheimnisse belastet, denn Dein Gatte würde, bei richtiger Behandlung seines Wesens, Dein Kind nun mit ebensoviele Liebe und Güte behandeln, wie er dieses Mädchen behandelt, welches Du ihm zugeführt hast! Freilich wäre es für eine Wittve, mit einem Kinde belastet, etwas schwerer gewesen, nach Meriton zu gelangen und Stefan Haviland zu erobern, aber,“ so war Julia's Schlusssatz, „Du hast schon eben so schwierige Dinge leicht durchgeföhrt, warum kam Dir nie der Gedanke, auch dieses zu versuchen?“

Indessen diese unangenehmen Reflexionen kamen Stefan's Frau nur sehr selten und ihr vergangenes Leben war beinahe ein Traum für sie geworden, so hatte die Gewohnheit ihres jetzigen Seins, ihrer Macht in der Gesellschaft, ihres Einflusses und der Verehrung, welche sie dort genoß, sie ganz die arme geschmähte und verachtete Wittve eines ehrlosen Mannes vergessen lassen, welche sie doch einst gewesen war. Und wenn sie an diese grauenvolle Vergangenheit dachte, so war es eher, wie der Zuschauer sich eines vor ihm gespielten Stückes erinnern mag, als wie der Schauspieler selbst, welcher in dem Drama die Hauptrolle gab. Keine Spur von Empfindung lebte in ihrem Herzen, wenn sie an die traurige Thatsache ihres Uebereinkommens mit Eliot Foster dachte und es ihr einfiel, daß seit dieser Stunde der Name des Kindes nicht mehr zwischen ihnen genannt worden war. Freilich blieb ihr in der Eile und Hast ihres jetzigen Lebens wenig Zeit zum Nachdenken über die Vergangenheit, es war ganz erfüllt von Vergnügungen und dem Glanze und Zwange, welche eine gefällige Popularität, die ja fast immer durch das Geld bedingt ist, ihr auferlegte, aber auch durch ihre Schönheit war sie noch immer die Königin der Gesellschaft, denn die Zeit war mit einer Rücksicht ohne Gleichen gegen sie verfahren, sie hatte ihr weder die Grazie, noch die Reize der Jugend geraubt, aber derselben noch eine gewisse Würde und Bornehmtheit hinzugefügt, welche sie wahrhaft bewundernswürdig machte.

Die Jahre, welche mit Hast vorbeiflossen und aus dem lieblichen Kinde ihrer Pflgetochter ein wunderschönes Mädchen von glanzvoller Anziehungskraft machten, ließen nicht das geringste Zeichen ihrer Anwesenheit auf Julia Haviland's stolzem Antlitz zurück. Wer sie in ihrer Jugend gesehen hatte, mußte ausrufen:

„Welch ein hübsches, liebliches Mädchen,“ jetzt in vorgeschrittenen Jahren sagt alle Welt:

„Was für ein wunderschönes Weib ist Mrs. Haviland!“

Diese Schönheit war, wie natürlich, ein sehr bedeutender Factor in Mrs. Havilands gefälligen Erfolgen, aber sie hatte auch noch viele andere Hilfsmittel in ihrem Geiste und sie wendete dieselben mit großem Geschick an. Ihr Gatte, welcher als ächter Träger seines Namens fand, daß dies ja Alles bei einer Haviland ganz natürlich sei, war sie auch nicht als solche geboren, so war es wohl der Einfluß seines Wesens gewesen, welcher sie in diesem Grade vervollkommen hatte.

Auch Stefan hatte übrigens in dieser langen Zeit noch seine ganze Schönheit behalten und sah so vornehm und aristokratisch aus, wie es dem Gatten eines solchen Weibes gebührte. Er war seiner Frau — nach seiner Art freilich — außerordentlich ergeben

und fest überzeugt, daß sie in Allem nur nach seinem Geiste und Willen handeln werde.

Frank Burdett hatte nicht mehr geheirathet, Marie und Fanny waren sehr zufrieden damit und behaupteten, wenn davon die Rede war, dies sei doch das Natürlichste von der Welt, denn keine Frau sei im Stande, Selina zu ersetzen!

Welches indessen auch Franks Gründe sein mochten, er verschwieg dieselben und schien sehr zufrieden mit seiner Lage und der Freiheit, welche er durch seine Wittwenschaft erhalten hatte. Von seiner Tochter war er förmlich begeistert und sehr stolz auf dieselbe, ihre Tanten behaupteten zwar, es sei ein wahres Unglück, daß Selina's Schönheit nicht auf sie übergegangen wäre, allein sie konnte es sich ruhig gefallen lassen, mehr „Burdett“ als „Haviland“ zu sein.

Mit ihrem Vater und Onkel hatte sie einen lieblichen neckischen Ton, welchem schwer zu widerstehen war und der die beiden Herren zu ihren vollständigen Sklaven machte; den größten Theil des Jahres brachte Frank Burdett demgemäß auf Meriton zu.

Da seine beiden Söhne auf der Schule waren, so hätte er es ein Bißchen stiller in seinem eigenen Hause gefunden, dessen Haushalt indessen mit großer Regelmäßigkeit fortgeföhrt wurde, obgleich Maria und Fanny, welche dort zu gewissen Terminen Inspection hielten und dies für einen Akt der Pflicht ausgaben, stets über die Verkommenheit des Haushaltes lamentirten.

Das Resultat solcher Besuche war Frank stets dasselbe, er suchte nämlich durch starke Gratifikationen des Lohnes seiner Dienerschaft vergessen zu machen, welche unangenehme Tage sie Alle verlebte und fürchtete sich im Geheimen schon wieder vor der nächsten Visite.

Obwohl Madeleine Burdett nicht früher in den geselligen Kreisen erschien, als andere junge Damen, so hatte sie doch einen großen Theil mehr von der Welt gesehen, als diese in ihrem Alter.

Denn hin und wieder durfte „das Kind“ doch bei kleinen Festen erscheinen und ihre lebhaft, scharfsinnige Natur erkannte mit raschem Blicke alle die kleinen Gesellschaftskünste und nahm sie an oder verwarf dieselben, je nachdem sie ihr Ge- oder Mißfallen erregt hatten. Es konnte nicht leicht ein schöneres, glücklicheres und liebenswürdigeres Mädchen gefunden werden, als Madeleine Burdett bei ihrem ersten Debut in der Gesellschaft gewesen war und unter den Herren, welche dies behaupteten, waren vor allen drei, welche diese Behauptung als unumstößlich betrachteten und diese waren der eigene Vater, Frank Burdett, sodann Stefan Haviland und endlich noch eine dritte Persönlichkeit, welche bis jetzt noch nicht in unserer Erzählung genannt wurde.

Während der ersten „Saison“ ihrer Nichte und Pflgetochter war Mrs. Haviland's Haus eines der gesuchtesten in London. Die Unterhaltungen, welche sie ihren Gästen bot, waren ebenso glänzend wie geschmackvoll und Tante und Nichte waren die Königinnen der Mode und des guten Tones. Die ersten jungen Männer der Gesellschaft suchten in ihren Salons eingeföhrt zu werden und die Meisten unter ihnen würden es auch für eine „verdammte unangenehme Sache“ gehalten haben, Miß Burdett zu heirathen, welche schön, liebenswürdig und die präsumtive Erbin ihres Onkels war. Einige von ihnen hatten auch ihre Ansichten darüber Madeleinen mitgetheilt, aber sie hatte sie auf die freundlichste und wenigst beleidigende Art indirect abgewiesen und hatte dies mit so viel Tact gethan, daß sie Keinen von ihnen zum Feinde bekam.

„Ich weiß, lieber Papa, daß Du es auch nicht nöthig findest, daß ich schon heirathe,“ sagte sie eines Tages zu Frank Burdett, als er ihr gerade wieder einen Antrag mitgetheilt hatte, „und ich bin auch gewiß, daß Onkel und Tante dies nicht von mir verlangen, also laßt mich ruhig, wie ich bin, denn ich fühle mich so glücklich!“

Madeleine hatte Recht, ihre jetzige Position nicht opfern zu wollen. Verwöhnt, geschmeichelt, geliebt von ihrer ganzen Umgebung, war ihre Lage wahrhaft beneidenswerth, indessen war sie auch so gut geartet, dieselbe niemals zu mißbrauchen.

Auch Julia Haviland war mit der Denkweise ihrer Nichte einverstanden. Sie hatte wohl nicht vergessen, daß sie einst, in ferner Vergangenheit, ohne Rücksicht auf ihre Neigung, um jeden Preis eine „gute Partie“ machen wollte und gemacht hatte, allein sie wußte auch, wie wenig inneres Glück sie dadurch erhalten und darum fühlte sie sich vollkommen mit Madeleinen's Entschlüssen einverstanden.

„Sie ist ein glückliches Kind,“ dachte Julia, wenn sie sah, wie frühlich Madeleine den Becher der Vergnügungen leerte, unbetrübt von Eifersucht oder Reib, oder irgend einem anderen Nebengedanken, „ja, in der That, sie ist ein glückliches Kind, ohne Schatten in der Vergangenheit, ohne Gefahr für die Zukunft!“

Mitten in die Freuden der Saison kam die Nachricht von dem Tode des Rector's, Hugh Gaynor's Vater, und Stefan Haviland reiste unverzüglich zu dem Begräbniß ab. Er schrieb aus Coventry, daß Hugh Gaynor eingestanden hatte, daß er den Anstrengungen

und Mühen seiner jetzigen Pfarrei sich nicht länger zu unterziehen vermöge und das Anerbieten, in die Stelle seines Vaters einzutreten, angenommen habe, zum großen Erstaunen seiner Mutter, welche stets behauptete, ihr Sohn sei zwar ganz exemplarisch, thue aber Alles in der Welt, was sie mißbilligen müsse.

Mrs. Haviland schrieb ferner, daß Hugh sehr krank und übel aussehe und auf sein Zureden eingewilligt habe, zu seiner Erholung in die Schweiz zu gehen, vorher aber noch zu ihnen nach London zu kommen.

Die beiden Damen waren gerade beschäftigt, diesen Brief in Julia's Boudoir zu lesen, als Mr. Burdett hereintrat und von dem Inhalt unterrichtet wurde; natürlich sprach man auch von des Pfarrers schlechter Gesundheit, welche er durch übermäßige Berufsanstrengungen sich zugezogen hatte.

„Ich bin sehr neugierig, zu vernehmen,“ sagte Madeleine, „wo das wunderschöne, junge Mädchen hingekommen ist, welche sich dort aufhielt, wir dürfen ja nicht vergessen, Mr. Gaynor darüber zu befragen, wie sehr hat er sich für sie interessiert, Du erinnerst Dich doch ihrer, liebe Tante?“

„Sehr gut,“ antwortete Julia.

„Noch niemals sahst Du so ein süßes Gesicht, lieber Papa, nein, sieh' nicht aus, als ob Du mir widersprechen wolltest, ich habe kein so „süßes“ Gesicht, sie sah ja aus wie ein Engel, und diese liebe Stimme! Ich denke, sie wird noch immer in dem Stifte geblieben sein, um den Mädchen in den blauen Kleidern Arbeitsunterricht zu ertheilen und ihre finstere, alte Mutter zu pflegen. Warst Du je in Coventry, Papa?“

Mr. Burdett erwiderte, daß er nie dort gewesen. „Das ist schön, dann wollen wir hingehen, da kannst Du Deine Nachforschungen nach Alterthümern fortführen und alle diese Dinge, welchen ich keinen Geschmack abgewinnen kann, sehen, aber hingehen müssen wir.“

Als Beide das Zimmer verlassen hatten, sah Julia Haviland noch lange in tiefen Gedanken, den Brief ihres Gatten in den Händen. Wie lange war es schon, seit sie Hugh Gaynor nicht gesehen. Es beträubte sie, von seiner schlechten Gesundheit zu hören, wie war er, schon als sie ihn das letzte Mal sah, so vor der Zeit gealtert. Dies war das Resultat seines zu sehr angestrengten Lebens. Er hatte sich stets für Andere geopfert, das wußte sie schon von langer Zeit her, als sie ihm in ihren Mädchenjahren begegnet und er sie geliebt hatte, wie sie wohl gemerkt, da er aber sah, daß sie ihn nicht wieder liebte, so hatte er es nie gestanden und dann an dem dunkelsten Tage ihres dunklen Lebens, als er an eines Verbrechers Todtenbette stand und der Erste war, welchen sie als Wittve erblickte.

Hatte die Falschheit, welche er an ihr bemerkt, vornehmlich in der Art, wie sie ihm Manches verschwiegen, als sie ihm nach ihrer zweiten Heirath begegnete, ihn vielleicht ihr entfremdet? Weil er so lange Nichts von sich hören ließ. Hätte sie recht gethan, ihm die volle Wahrheit anzuvertrauen? Sie dachte an ihren Gatten und seinen Charakter, mit dessen Eigenheiten sie jetzt vollständig vertraut war und beantwortete sich ihre Frage mit „Nein.“ Ihrem Gatten konnte ein Mitwiffer des Geheimnisses fatal sein, ihr selbst aber machte es Nichts, denn der Pfarrer konnte niemals ihr Feind werden! Sympathie zu erwecken, hatte Julia Haviland zu keiner Zeit ihres Lebens begehrt. Stets hatte sie sich selbst genügt und nie einen anderen Vertrauten als sich selbst gewünscht, jetzt aber, wenn sie die lange Zeit zwischen diesen Ereignissen, auf welche sie eben ihre Gedanken lenkte und dem heutigen Tage bedachte, war sie noch einmal so froh, keinen Vertrauten genommen zu haben, aber in der Erinnerung der dankbaren Verpflichtung, welche sie Hugh Gaynor schuldete, nahm sie sich vor, sein Stillschweigen in einer Art zu belohnen, welche ihn nicht verletzen konnte.

Sie wollte bei ihrem nächsten Landaufenthalte sich nach seinen Freunden erkundigen und sich Mühe geben, denselben in irgend einer Weise dienlich zu sein. — Nach Hugh Gaynor mußte Julia an Mr. Eliot Foster denken, wie lange hatte sie Nichts mehr von ihm gehört! Ihre persönliche Stellung und ihre Lebenskreise waren so meilenweit von einander geschieden, daß die Zeit die Erinnerung an den Mann, welcher sie einst so leidenschaftlich geliebt, fast ganz aus ihrem Gedächtnisse gewischt hatte. Jetzt kam mit einem Male eine ganze Fluth von Erinnerungen über sie, als sie, den Brief ihres Mannes noch immer in der Hand, nachdenkend in ihrem Sessel lehnte; endlich wurde ihr gemeldet, daß der Wagen angepannt sei, und die schöne Welt fand an diesem Tage Julia Haviland etwas bleich und ihr Lächeln nicht so zaubernd, wie es sonst zu sein pflegte.

(Fortsetzung folgt.)